

Sprechsaal

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **7 (1902-1903)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leserinnen schon zu lange in Anspruch genommen. Wenn nur meine Erlebnisse in ihnen den Entschluss wecken würden, auch einmal eine Reise über den Kanal zu wagen! Viel Neues und Interessantes sehen, ist ein Jungbrunnen für den Geist und die gänzliche Luftveränderung übt einen wohltätigen Einfluss auf die Nerven aus.

M. Scherrer.

Ein Blumenstrauss.

Am kühlen Grunde des Baches
Vergissmeinnicht herzlich sich freut.
Dem Himmel lacht es entgegen,
Der so viel Liebe ihm beut.

Es gibt in den Tagen der Rosen
Gar heisse, brennende Zeit.
Indessen reifet die Ähre —
Die Rose des Taues sich freut.

Und draussen am Waldesrande
Manch Blümlein fröhlich erblüht,
Beschattet von freundlichen Zweigen,
Wenn Hitze die Lüfte durchglüht.

L. Z. in H.

Abstinenten - Ecke.

Neu eingetreten: 1 Mitglied, Utzigen.

Aus „Leitsätze zur Alkoholfrage“, herausgegeben vom Verein der Abstinenten für das Kronland Böhmen, entnehmen wir folgendes:

Wer überhaupt trinkt, und sei es noch so wenig, ob aus Anhänglichkeit an den guten Tropfen oder aus Scheu vor unliebsamen Erörterungen und Spötteleien, der huldigt der Trinksitte und macht sich dadurch mitschuldig an dem Gesamtelend des Alkoholismus. Nicht dass er mässig trinkt, sondern dass er überhaupt trinkt, ist das Entscheidende. Sein Trinken wirkt beispielgebend und nicht seine Mässigkeit.

Wir Abstinenten wissen sehr wohl, dass nicht jeder Schluck Bier oder Wein der Gesundheit dessen schadet, der ihn trinkt, aber der Allgemeinheit schadet jeder Trunk, jedes leiseste Zugeständnis zu Gunsten der Trinksitte.

G. Z.

Sprechsaal.

Beobachtungen von der Strasse. In der Nähe meiner Wohnung dehnt sich ein Roggenfeld aus, dessen schlanke Halme ich habe keimen und emporwachsen sehen. Es ist ein liebliches Schauspiel, wenn der Wind darüber weht und die gelblich grüne Oberfläche sich bewegt wie die Wellen eines Sees. Zu meiner Augenweide hatten sich auch blaue Kornblumen und rötliche Kornraden eingefunden, und zur Freude des fleissigen Bauers wurden die Ähren von Tag zu schwerer, die Halme fingen an sich zu neigen und versprachen reichen Lohn für Mühe und Arbeit.

Doch heute (1. Juli) ziehen sich lange Gassen von der Strasse aus hinein in den Halmenwald. Der Roggen liegt, wie von Hufen zerstampft, am Boden, und mit Bedauern streift das Auge die Stätte, auf der es während Monaten so gern geruht hatte. — Was ist denn geschehen? Hat sich eine Herde von Schweinen hierher verirrt, um die dicken Leiber auf den knisternden Halmen zu wälzen? Haben scheu gewordene Pferde meine Augenfreude und den Lohn für den Fleiss des Landmannes mit ihren schonungslosen Hufen zertreten? Nein, das haben die Schulkinder getan. Um sich die wenigen Blumen zu erobern, sind sie weiter und immer weiter hinein gedrungen, indem sich die folgenden damit entschuldigten, der Schaden sei schon da, es sei wenig mehr zu verderben. —

Wenn wir unserer Jugend von den Rittern des Mittelalters erzählen, welche, um den fliehenden Hirsch zu verfolgen, mit ihrem Jagdzug die Getreidefelder ihrer Hörigen niederstampften, so entsetzten sich Hans und Lieschen über eine solche Rohheit. Doch auch hier können wir zu ihnen sagen wie der Prophet Nathan zu David: „Du bist der Mann.“ Ist die Rohheit geringer, wenn das Eigentum anderer verwüstet wird, um sich einige Blumen anzueignen, als zum Zwecke der Jagd?

Es sei ferne von mir, für solche Vorkommnisse die Schule verantwortlich machen zu wollen. Das ist Sache der Eltern, welche ja die Kinder den weit-aus grössten Teil des Tages unter sich haben. Doch tut die Schule ein verdienstvolles Werk, wenn sie die Kinder beim Lesen und im Anschauungsunterricht darauf aufmerksam macht, was das Kind zu tun hat, wenn die blauen Kornblumen in Nachbars Roggenfeld winken. M. F.

Einige Dialektausdrücke und ihre mutmassliche Herleitung aus dem Französischen und Italienischen. Schlarpe, alter, abgetragener Schuh, von *scarpa*, Schuh. Glosch (Unterrock), von *cloche*, Glocke. Ein gebügelter Unterrock hat wirklich die Form einer Glocke. Tschäber (hässlicher Hut), von *chapeau*, brätsche, von *braccio*, Arm, mit dem Arm schlagen. Unser schon seit alten Zeiten bekanntes Spiel: Watte, watte, wile wo, heisst das nicht auf Französisch: *Va t'en, va t'en, vilain veau?* M. F.

Eine Frage. Wie alt muss eine Lehrerin sein? In der Lesemappe der Lehrerinnen finden wir in Nr. 29 des deutschen Blattes „Die Lehrerin“ einen längern Aufsatz, in welchem die höhere heutige Mädchenschule und Mädchenerziehung mit ihren praktischen Erfolgen kritisiert wird.

Dort steht u. a. wörtlich: „Der Rechenanfangsunterricht liegt ausschliesslich in den Händen der Lehrerinnen zumeist sogar der jüngsten und unerfahrensten. Da, wo mit unendlicher Geduld die subtilste Geistesarbeit geleistet werden soll, wo die Methodik ihr Höchstes und Bestes zu leisten hat: da gerade stellt man *pädagogische Gickelgackel hin, Anfängerchen*, die sich die ersten Sporen im Unterricht verdienen sollen, junge Lehrerinnen, die selbst niemals zu interessierten Rechnerinnen erzogen wurden.“

Es ist nun höchst ergötzlich, zu vernehmen, dass Lehrerinnen auch einmal zu jung sind, um ihre Laufbahn zu beginnen. Diese armen gescholtenen „Anfängerchen“ sind noch nicht lange dem Seminar entwachsen, also etwa zwanzig Jahre alt, und da sollen sie noch nicht anfangen dürfen! Auf der untersten Stufe laut Kritik am allerwenigsten und weiter oben noch viel weniger.

Wartet aber eine Lehrerin eine höhere Altersstufe ab, um sich für eine Lehrstelle anzumelden — weit gefehlt, dass sie jetzt recht ist. Da legt nun

ein Mitglied der obersten Wahlbehörde, Stadtrat, in öffentlicher Wahlversammlung Protest ein gegen eine Dreissigjährige mit den schrecklichen Worten: Sie befindet sich schon im vorgerückten Alter! Macht gar eine Vierzigjährige, deren Existenz vom Gelingen der Wahl abhängt, ihre Empfehlungsbesuche bei den Herren der Kommission, so wird ihr von einem derselben die liebenswürdige Bemerkung gemacht: Sie sind zu alt für die Stadt.

Und hält eine Lehrerin bei guter Gesundheit in Treue und Gewissenhaftigkeit aus im Amte bis ins fünfzigste Lebensjahr — was ist ihr Dank? Von den lieben Nebenmenschen und Mitchristen fallen dann die teilnahmsvollen Fragen: Wann geht die endlich? Hat die noch nicht genug Schule gehalten? Kann sie nicht einer Jüngern Platz machen?

Wir können's also keinem treffen, wir armen verkannten Lehrgotten, wir passen allem nach in kein Dezennium des Jahrhunderts mehr: Oder wer will mir das mathematisch genau stimmende Anstellungsalter für Lehrerinnen ausrechnen? Und wie könnte man es anstellen, um nie als „Anfängerchen“ beginnen zu müssen?

Die beste Lösung der Frage ist wohl die, sich gleich nach dem Patentexamen entweder im Melchenbühl oder im Lehrerinnen-Zukunftsheim versorgen zu lassen.

Auf Wiedersehn also dort, ihr lieben Kolleginnen, jung und alt! *L. Merz.*

Aus einer Jubiläumsrede vor 25 Jahren. Verehrte Anwesende! Es freut mich, diesen Abend das 25-jährige Jubiläum unserer verehrten Anstaltsvorsteherin hier mitfeiern zu dürfen. Solche Feierlichkeiten werden in unser wechselvollen Zeit leider immer seltener; Lehrer und Lehrerinnen wandern von einem Ort zum andern, schwirren auf ihrem Arbeitsfeld umher wie Wespen einen Birnbaum umsummen, und bevor sie mit Schule, Haus und Gemeinde auch nur einigermassen zu einem freundlichen und belebenden Erwärmen gekommen sind, nehmen sie den Finkenstreich. Was Wunder, wenn gerade hier ein Haupthindernis liegt, dass sich unser Schulwesen keiner erspriesslichen Blüte- und Erntezeit erfreuen kann. Geduld, Ausdauer und Ausharren sind wesentliche Förderungsmittel in Erziehung und Unterricht. — Ich beglückwünsche deshalb aufrichtig unsere teure Hausmutter, die nun 25 Jahre lang teils als Lehrerin, teils als Vorsteherin, Leiden und Freuden, Wohl und Weh, helle und trübe Stunden mit unserer Anstalt geteilt hat. Ihre Aufgabe ist je und je keine leichte, rosige gewesen; nicht Wohlleben, nicht Bequemlichkeit, nicht Einkommen, nicht gute Tage haben unsere Gefeierte 25 Jahre lang an dieses Haus gefesselt; nein! Selbstverleugnung, unverbrüchliche Treue, aufopfernde Hingabe an die Anstalt, das ist's, was sie mit derselben so innig verbunden hielt. Und was sie gesät hat in treuem Glauben und aufrichtiger Liebe, oft wohl auch in Schwachheit, davon ist schon vieles aufgegangen zur Ehre und zum Preise Gottes.

Ich beglückwünsche deshalb nicht nur die treue Hausmutter an ihrem Ehrentage, sondern gratuliere heute auch von Herzen der lieben Anstalt, die dankerfüllt das Jubiläum mit ihr feiert . . .

Der dies gesprochen, ein Lehrer der Anstalt, ist längst gestorben; die Gefeierte, der die Rede geglolten, liegt auch im Grabe; doch die schlichte ernste Wahrheit dieser Worte wird fortbestehen. Mitgeteilt von *L. Merz.*

Antwort auf Frage 1 in Nr. 11. Als Auskunftsstelle in Sachen der Blindenschrift dient die Adresse: Herrn A. Mühlemann, Vereinshaus Lorrainestr. 61, Bern. Dieser, seit mehreren Jahren erblindete Herr, ist ein eifriger Förderer

der Blindensache, schreibt selbst sehr viel und ist gerne bereit, Anleitung zur Blindenschrift, sowie Auskunft über alle gestellten Fragen zu erteilen. *L. Merz.*

Antwort auf Frage 2 in Nr. 11. Unschön und unpraktisch ist die Reformkleidung nur dann, wenn sie nicht richtig verstanden, resp. ausgeführt ist. Wer aber das Angenehme derselben mit dem Nützlichen verbindet, sich auch in „Reform“ hübsch, nicht schlampig und nachlässig kleidet, der wird bald die Vorzüge derselben einsehen und „geniessen“.

Es wird freilich noch eine geraume Zeit vergehen, bis die Bewegung tief eingewurzelt ist, denn die Grossen in der Welt der Mode wollen sich weder von ihrem schnürenden Korsett, noch von ihrer sogenannten „schönen“ Taille trennen, aber ein kleines Häufchen Kämpfender hat schon oft grossen Nutzen gewirkt.

Probieren Sie deshalb sich nicht nur ein hübsches Reformkleid machen zu lassen, sondern richten Sie Ihre Unterkleider auch so ein, dass Sie von jeder hemmenden Schnürung befreit sind, und Sie werden bald den Nutzen dieser Kleidung erkannt haben. *A. W.*

Antwort auf Frage 2 in Nr. 11. Allerdings ist die Reformkleidung in manchen Beziehungen nicht gar praktisch und bedarf wohl noch der Vervollkommnung. Als unpraktisch scheint mir z. B. das Herstellen des Kleides in einem Stück; da kann man nie das Jupon oder die Bluse noch austragen und beides wird eben doch nicht miteinander reissen. Was die Schönheit anbelangt, so kommt es sehr darauf an: 1. Wer sie verfertigt und 2. Wer sie trägt. Reformkleider sollte entweder nur ein *Damenschneider* machen oder dann eine Schneiderin, die sich auf sogenannte *tailleur*-Arbeit versteht und deren gibt es wenige, zwar bei uns in Bern immerhin eine Anzahl. Graziös sehen in einem Reformkleid nur ganz proportionierte Leute aus. Lang und dünn, kurz und dick, passt nicht in eine solche Hülle. Dies meine Ansicht über die Reformkleidung. Ich sehe sie als einen Modeartikel an, der nach Jahren, sollte er nicht noch vervollkommnet werden, wieder abfällt, wie ehemals Krinoline und Tournure. Ihre beste Eigenschaft ist die Feindschaft gegen das Korsett. Wer aber, wie ich, schon seit Jahren diesen Panzer zum alten Eisen geworfen hat, der fühlt sich nach meiner Meinung auch wohl genug ohne Reform-Kleidung.

Meta.

Antwort auf Frage 2 in Nr. 11. Ob die Reformkleidung praktisch oder unpraktisch sei, können nur die beurteilen, die sie selbst getragen haben. Ich trage sie seit einem halben Jahr und könnte mir nichts Praktischeres wünschen; denn erstens lässt sie allen Organen völlig freien Spielraum, zweitens ist sie leicht, drittens ist sie schnell angezogen und viertens muss man nicht immer aufpassen, ob um die „Taille“ herum auch alles schön in Ordnung sei, da ja Gürtel, Haften, Schnallen, Nadeln etc. von selbst wegfallen.

Ob sie auch schön sei? Über den Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten. Ich persönlich schliesse mich der Ansicht von Schultze-Naumburg an, dessen ausgezeichnetes Buch in unserer Zeitung schon von anderer Seite empfohlen war. Dieser Künstler betont immer wieder, dass nur das Natürliche schön sei, und dass die „Taille“ eine gänzlich unnatürliche zweckwidrige Erfindung sei, die uns nur deshalb nicht als unnatürlich auffällt, weil wir sie immer vor Augen haben. Ähnliches finden wir ja auf vielen Gebieten; wir brauchen nur an die Benachteiligung der Frau zu Gunsten des Mannes im Erwerbsleben zu denken, die ja noch Unzähligen als selbstverständlich erscheint.

Schultze-Naumburg beweist übrigens seine Ansichten durch reichliches Anschauungsmaterial, denn dem Buch sind viele Illustrationen beigegeben, die sehr überzeugend wirken.

Vor allem möchte ich die Reformkleidung allen denen empfehlen, die leicht müde werden oder die mit Nerven, Magen, Lunge etc. nicht am besten bestellt sind; sie werden grosse Erleichterung verspüren und bald merken, dass die Leistungsfähigkeit und damit die Arbeitsfreudigkeit wächst. *G. Z.*

1. Frage. Ist denn gar niemand, der unserer in Wandtafel-Nöten sich befindenden Kollegin mit gutem Rat beispringen könnte?

2. Frage. Wird man dereinst, d. h. in hoffentlich nicht mehr gar so ferner Zeit, wenn man es wünscht, auch zwei Zimmer haben können in unserem Heim?

Der Bergbach.

In jähem Laufe eilt der Bach
Vom hohen Berg zu Tal.
Auf hoher Warte hat er geschaut
Ein herrliches Ideal.

Dem Wohle der Menschen die Kraft zu weihn,
Schien ihm das seligste Los.
Drum stürmt er kühn ins Leben hinaus
Aus heimischer Firnen Schoss.

Doch kaum begann er seinen Lauf,
Da wird die Pflicht ihm schwer.
Gar rauh und steinig scheint ihm der Pfad,
Vom Firn bis hinab ins Meer.

Da steht ein Felsen ihm starr im Weg,
Der Bergbach braust und schäumt.
Dort hindert ihn ein grober Block,
An dem er stolz sich bäumt.

Dann stürzt er tief in eine Schlucht,
Drin herrschet finstere Nacht.
Der Bergbach voll Bangen den Ausweg sucht,
Er strebt nach Licht mit Macht.

Und endlich öffnet sich die Klamm,
Der Bergbach stürzt hervor.
Auf blumigen Plan er jubelnd rauscht
Durchs enge Felsentor.

Doch ist gar ferne noch vom Ziel
Der kühne Firnensohn.
Enttäuscht, ermüdet fragt er oft:
„Was ist der Mühe Lohn?“

Allein, kein Rückwärts gibt es mehr,
Wie ihm auch oft so bang.
Nur immer weiter, treu der Pflicht,
Treibt ihn ein innerer Drang.

Und endlich ist das Ziel erreicht.
Im Meere ruht er aus.
Und leicht beschwingt kehrt er zurück
Ins ferne Vaterhaus.

Allvater nimmt ihn gnädig auf
Und spricht mit Freud ihm Recht.
Du hast das Beste stets gewollt.
Wohl dir, du treuer Knecht. *F. K.*

Stellenvermittlung.

(Mitteilung.)

Seit 1. Mai 1903 besteht in Basel, Nonnenweg 39 ein Stellenvermittlungsbureau für Lehrerinnen, Erzieherinnen, Fachlehrerinnen, Stützen, Gesellschafterinnen, Kinderfräulein, Handelsbeflissene u. s. w. Das Bureau ist vom schweiz. Lehrerinnenverein gegründet und hat seine Sprechstunde täglich von 11—12, Sonntags ausgenommen. Die Anmeldung kann schriftlich oder mündlich geschehen, und bei derselben ist die Einschreibgebühr zu entrichten.

Von den Stellessuchenden wird verlangt: genaue Abschrift von Zeugnissen und Diplomen, Referenzen der zuletzt inne gehaltenen Stelle, und wo möglich eine Photographie, von den Arbeitgebern genaue Adresse und Referenzen für Erkundigungen.